

dung zum konsequent christologischen Denken und dessen Grundlagen; III. Die Lehre von der Schöpfung im konsequent christologischen Denken) (39–190). Das 3. Kap. legt sodann „die Durchführung der christologischen Begründung der Anthropologie“ dar, indem gemäß K. Barth „die Menschheit Jesu Christi als Schlüssel zum Geheimnis des Menschen als solchen“ und auf diese Weise „der wirkliche Mensch“ begriffen werden (191–322). Im 4. Kap. setzt sich F. schließlich mit Barth eigenständig auseinander (was in den zuvor genannten Kapiteln erst einschließlich geschieht), indem er auf die „Möglichkeiten, Grenzen und Bedeutung der christologischen Anthropologie“ eingeht. Hier vor allem wird auch das ökumenische Gespräch geführt; es kommen eingehend auch kath. Theologen zu Wort, die je auf ihre Weise die christliche Anthropologie christologisch ansetzen (so K. Rahner, D. Wiederkehr).

Es kann hier auf das (auch durch eine ungewöhnlich reichhaltige, theologisch durchgearbeitete Literatur abgesicherte) Werk nicht näher eingegangen werden. Es sei aber herausgestellt, wie sehr diese Arbeit nicht nur dem Verstehen des Werkes K. Barths, auch gerade von kath. Seite, aufs neue Dienste leistet, sondern auch der ökumenischen und sogar innerkath. Theologie insgesamt. Das deswegen, weil hier nicht nur ein Theologe (wenngleich dieser nicht irgendeiner ist) referiert, sondern in eigenständiger Weise für die heutige theologische Fragestellung aufgeschlossen wird. Es wird u. a. greifbar, was es, übrigens auch in kath. Versuchen, um die Grenzen einer (nur) christologisch begründeten Anthropologie ist. Mit anderen Worten: Es zeigt sich auf Grund dieser Arbeit wieder einmal, daß noch mehr, als es bisher geschehen ist, die gesamte Theologie (und also auch die christliche Anthropologie) notwendig christlich-trinitarisch (und so z. B. auch thematisiert pneumatologisch) gesehen und durchgearbeitet werden muß, sollen nicht wichtige Daten des christlichen Glaubens ungebührlich vernachlässigt werden. Darauf weist auch F. hin, dessen Arbeit schon mit andeutet, in welcher Richtung weiterzuarbeiten ist. Die Bearbeitung der vorhandenen Ansätze tut not; F. hat dafür einen guten Beitrag mit seiner gediegenen und verantworteten Arbeit geleistet.

Wien

Raphael Schulte

MUSCHALEK GEORG, *Tat Gottes und Selbstverwirklichung des Menschen. Empfangen und Tätigsein als Fähigkeit christlichen Glaubens.* (Qu. disp. 62) (137.) Herder, Freiburg 1974. Kart. Iam. DM 18.80.

Mit dieser Quaestio führt M. seine Arbeit „Glaubensgewißheit in Freiheit“ (Qu. disp. 40; 1968) weiter. Auf die allgemeine Frage, wie Glaube möglich sei, auch heute, gab er

damals die Antwort, daß Gewißheit des Glaubens nur in Freiheit und durch Freiheit zu finden sei. Die jetzige Arbeit fragt nochmals anders danach, wie es möglich sei, „Gott im Glauben zu finden und zu erfahren“ (7). Und zwar ist der Fragepunkt jetzt genau dieser (der sich übrigens ebenfalls aus unserer heutigen geistigen Situation ergibt): „ob Gott tätig sein könne, da der Mensch sich selbst verwirklichen müsse“ (7). Wir stehen heute ja ohne Zweifel in einer Situation, in der es schwerfällt, „Gott vorkommen zu lassen“. Der Mensch heute meint, nur was er selbst in die Hand nehme, nur was er selbst bewerkstellige, könne Realität heute und morgen sein. Begriffe wie „Gnade“ sind uns, wenn wir nur hinreichend ehrlich sind, weitgehend fremd geworden; jedenfalls werden sie kaum durch eigentliche Erfahrung gedeckt – wie meist gemeint und gesagt wird. Gibt es also wirklich den handelnden Gott, der uns tatsächlich angeht? „Wird das Heil des Menschen... nicht wirksam erst dort hergestellt, wo der Mensch ohne Rücksicht auf göttliche Ansprüche und Versprechungen die Dinge selbst in die Hand nimmt und mit Umsicht, Fleiß und Ausdauer Mittel findet, die dem Menschen zu seinem Heil, das heißt zu seiner ganzen Verwirklichung... verhelfen?“ (13 f) M. will, auf Grund seiner noch vorzustellenden Überlegungen, darauf hinweisen, daß der Mensch, heute sogar auch der Christ, wieder die Fähigkeit des Entgegennehmens lernen müsse, nämlich der Wirklichkeit Gottes und, was mit ihr gegeben ist, der Wirklichkeit überhaupt (vgl. 14). Somit hat der Untertitel des Buches nach dem Verständnis des Autors tiefere und mehrfache Bedeutung: „Es soll die Rede davon sein, daß Empfangen und Tätigsein wesentlich das, was ‚glauben‘ heißt, ausmacht; daß zweitens die Fähigkeit zum Empfangen und Tätigsein Voraussetzung dafür ist, glauben zu können; und daß drittens jene Fähigkeit die Frucht christlichen Glaubens sein kann und sein müßte“ (14).

Der 1. Teil stellt folglich „die Fremdheit der Vorstellung von der Entgegennahme des Heils“ heraus, indem nämlich auf der einen Seite die Bibel davon wie selbstverständlich redet („Jahwe, der beständig tätige und handelnde Gott, ohne daß der Mensch sich davon bedrückt fühlt“), auf der anderen Seite diesem Denken die „naturhafte und technische Vorstellung von Heil“ gegenübersteht, die für unsere Zeit maßgeblich zu sein scheint, was unter den Stichworten „machen; Bedürfnis; Wahrheit; Ablösung vom Absoluten; Welt; Menschheit; Zukunft“ verhandelt wird. Anschließend wird diese heutige (Heils)Vorstellung in ihre geistesgeschichtliche Entwicklung zurückgeführt (77–101). Diese Entwicklung hat zu dem geführt, was heute mit dem einen Stichwort „Selbstverwirklichung des Menschen“ angesagt werden

kann. Daher haben gerade die biblischen Aussagen vom Heil, das Gott gibt, ihre Fremdheit für den heutigen Menschen, der durch Aufklärung und modernes Welt- und Menschenbild geprägt ist. So ist der 2. Teil verständlich: „Selbstverwirklichung des Menschen als Entgegennahme des Heils“ (103 bis 132). Hier stellt sich M. die Frage: „Hat das Entgegennehmen des Heils eine Bedeutung für die Verwirklichung des Menschen, vielleicht sogar für seine ihm in der Neuzeit teuer gewordene Selbstverwirklichung? Ist die Bedeutung vielleicht derart, daß nicht nur die biblische Botschaft vom Heil der Gnade noch gerettet werden kann, sondern daß eine solche Vorstellung erst das voll möglich macht, wonach sich der neuzeitliche Mensch immer intensiver ausstreckt?“ (103). Diese Frage wird nun in positiver Weise beantwortet, indem, im Bewußtsein heutiger Problematik, zunächst „das Sich-Geben Gottes“ wie dann „das wesentliche Entgegennehmen als Freiheit“ denkerisch vorgestellt und zur Lösung des anstehenden Problems geführt werden.

Dem Autor ist voll zuzustimmen, wenn er das Entgegennehmen des Heils, ja überhaupt des menschlichen Seins als die wesensgemäße Entsprechung des freien Menschen auf das Sich-Geben Gottes und damit als wesentlichen Akt der eigenen Daseins-Verwirklichung herausstellt und gleichsam als vom heutigen Menschen (wieder) zu erlernende Grundhaltung und Grundhandlung versteht. Was so vorgetragen wird, kann nur deutlich unterstrichen werden. Im Sinne eines als Quaestio disputata oder besser noch disputanda vorgestellten Problemkreises sei noch auf folgendes hingewiesen: Die von M. vorgetragenen Gedanken (die ja skizhaft sein und bleiben wollen: vgl. 14 f) wären vor allem dahingehend weiterzuführen, daß der von M. eingebaute Begriff von „Heil“ noch nicht alles Wesentliche umfaßt, was er biblisch und also offenbarungsgemäß meint. Es geht, anders ausgedrückt, nicht nur (und das muß gerade heute wieder mit allem Nachdruck gesagt werden) um Selbstverwirklichung des Menschen (vgl. „Heil“ und „Selbstverwirklichung des Menschen“ sind austauschbar“: 114); nicht (nur) das (unentfremdete) *Selbstsein* ist des Menschen Heil, sondern das (wieder) *Mit-Gott-selbst-Sein*-Dürfen, geschenktes (und daher allerdings entgegennehmendes und entgegengenommenes) *Selbst-Sein-mit-Gott*, und das in „Welt“, in welcher (in dieser Fragestellung M.) der Begriff des „Innerweltlichen“ eigentlich fehl am Platze ist (wenn man nicht gar mit der Bibel sagen sollte: „Das Heil bin ich, Jahwe“). In der hier verhandelten Glaubensproblematik (mit allem, was sie impliziert) wäre „Welt“ zu verstehen und denkerisch-theologisch einzubringen als „Welt Gottes und des Menschen“, als gemeinsamer „Raum“ und gemeinsames „Mittel“ der per-

sonalen Lebens-Kommunikation zwischen Gott und Mensch im Miteinander-Sein, seitens Gottes als des erschaffenden Gebers (wie M. es betont), und seitens des Menschen als des frei entgegennehmenden Daseins. Das einzubringen wäre fruchtbar z. B. in bezug auf die „Beurteilung“ von Leid, Tod usw.; denn nicht wir Menschen nehmen „innerweltliches Scheitern“ an, im Anschluß an den Gekreuzigten; vielmehr hat Gott in Christus das zuerst vom Menschen sündigend Verfügte, Leid, Tod usw. angenommen! Er zuerst hat das ursprüngliche Miteinander-Sein auch darauf ausgedehnt, in göttlicher Macht seiner Liebe; und deswegen können wir es nun auch in *diesem*, eben neuen(!) Sinne Gottes. — Diese Andeutungen möglicher und notwendiger Weiterführungen der von M. vorgelegten Überlegungen unterstreichen nur noch einmal die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieser Quaestio disputata.

Wien

Raphael Schulte

HEITMANN CLAUS / MÜHLEN HERIBERT (Hg.), *Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes*. (312.) Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg/Kösel, München 1974. Paperback DM 29.—.

Die heutige Zeit ist, was das Leben der Kirche und ihrer Glieder angeht, gekennzeichnet durch manche Erscheinungen, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen. Alle Phänomene zu berücksichtigen und die förderlichen besonders zu pflegen, ist ein längst in Leitung und „Volk“ erkanntes Aufgabenfeld der Kirche. Zudem scheint sich der Eindruck zu bestätigen, daß wir in diesen Jahrzehnten einen wichtigen Geschichtseinschnitt im Leben der Kirche erleben. Unter den zu bedenkenden und zu fördernden Phänomenen unserer Tage findet sich auch die erneuerte Besinnung auf den Hl. Geist, und das eben nicht nur im Sinne eines theologisch-wissenschaftlich bisher ziemlich vernachlässigten Glaubensartikels, sondern vor allem in der konkreten Erfahrung des christlichen Lebens, das, wenn überhaupt, nur im Geiste Gottes und Jesu Christi lebendig und geisternd gelebt und erfahren werden kann. Es braucht das nur eben erwähnt zu werden, weil es schon zum Bild der Kirche unserer Tage gehört, die Geist-Gegenwart wirklich vor-kommen zu lassen, bis hin zu seiner volleren Auswirkung im Leben der Gemeinschaft und folglich auch des einzelnen.

Daß in dieser Geist-Bewegung unserer Tage manche Weisung not tut, dürfte auch verständlich sein. So ist es immer zu begrüßen, wenn entsprechende Bücher erscheinen. Die Wichtigkeit, über „Erfahrung und Theologie des Hl. Geistes“ gerade heute zu sprechen und zu schreiben, kann gar nicht übertrieben werden, auch wenn man sich nicht zur übersteigerten Behauptung bekennen mag, die